

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

77 (22.12.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 77.

Sonntag den 22. Dezember

1844.

Ansicht eines Karlsruher Bürgers über die Professor Stern'sche An- sicht hinsichtlich des zu errichtenden Waisenhauses.

Es ist natürlich der Zweck dieses Aufsatzes nicht, das Bedürfnis der Errichtung eines Waisenhauses für hiesige Stadt nachzuweisen, da jeder wackere, das Wohl der verlassenen Waisen im Auge habende Bürger schon längst dasselbe auf's lebhafteste fühlt, die baldige Entstehung des Waisenhauses wünscht, und das Zusammen- treten der ehrenwerthen Männer zur Abhülfe dieses dringenden Bedürfnisses nur der Anfang zur Verwirklichung jenes schon längst bestehenden Wunsches ist. Der Schreiber dieses will nur seine Stimme mit der des Einsenders des Aufsatzes in Nr. 345 des Tagblattes vereinigen, damit man von einer gewissen Seite her nicht im Wahne lebe, als sei jene Stimme die eines Einzigen: Nein, sie spricht die Ansicht aller wohlbedenkenden Bürger — und deren sind es gottlob Viele — der Stadt aus. Es ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß keine Anstalt, wenn sie auch der segensreichsten Art, wie die Errichtung eines Waisenhauses, ist, zur Wirklichkeit gelangt, ohne daß sie von gewissen Seiten mit scheelfüchtigen Blicken betrachtet wird, sobald man nicht solchen Anstalten diejenigen Einrichtungen gibt, welche ihren engherzigen Ansichten entsprechen. Ich bin zwar weit entfernt, irgend Jemanden die Freiheit des Wortes zu verkümmern, allein so wenig dies durch gegenwärtige Bemerkung auch geschieht, so sehr wird mir der Herr Verfasser des Aufsatzes in Nr. 338 des Tagblattes einräumen müssen, daß er mit seinen dort ausgesprochenen Grundsätzen guten Saamen in das Erdreich nicht ausgestreut hat. Oder ist ihm nicht bekannt, welches Un-

heil der durch die ganze Welt gegenwärtig schleichende Saamen der Unduldsamkeit erzeugt hat! Ist ihm nicht bekannt, welche Greuel die kirchliche Unduldsamkeit in der Schweiz zur Folge gehabt hat? Ist ihm endlich nicht erinnerlich, welche traurigen Folgen die kirchliche Unduldsamkeit schon in andern Staaten, und namentlich auch in unserem lieben Deutschland hervorgerufen hat? Und gedenkt er, auch in unserer theuern Vaterstadt die Fackel der Zwietracht unter die Mitbürger zu schleudern? Wenn ich auch zur Ehre seines Herzens diesen unchristlichen Gedanken ihm nicht unterlegen will, und wenn auch eine solche Absicht bei dem biedern und humanen Geist, der unsere Mitbürger beseelt, auf einen unfruchtbaren Boden fielen, so frage ich ihn, sind seine Grundsätze nicht ganz geeignet, den Frieden unserer Stadt zu stören. Es leben in derselben ungefähr — die Stadt zu 24,000 Seelen gerechnet — 8,000 Katholiken, 14,000 Protestanten und 2,000 Israeliten. Diese bilden eine Gemeinde; ein Interesse verbindet sie alle, und dieses ist das des Gemeinwohls; dieses wird aber nur durch gemeinsames Bestreben befördert, und nicht durch Partheigeist, bestehe dieser nun in politischer oder kirchlicher Beziehung.

Lassen Sie sich daher, meine werthen Mitbürger, weder durch den einen noch durch den andern verführen, bleiben Sie treu Ihrem heiligen Bestreben zur Verwirklichung des gottgefälligen Werks, zeigen Sie, Protestanten, wie Katholiken und Israeliten durch die That sich würdig des Ihnen vorausgegangenen in dem dankbaren Herzen jedes Bürgers ewig eingegrabenen glorreichen Beispiels, und Sie beweisen dadurch am besten die Berwerflichkeit jener intoleranten Grundsätze!

Bemerkungen, Wünsche und Anfragen.

Am verstorbenen Montag den 16. d. M. gab der Cätilien-Verein eine musikalische Abendunterhaltung, die in jeder Beziehung eine gelungene genannt werden darf; sowohl in den Ensemble-Stücken als in den Solo-Partien wurde geleistet, was sich von Dilettanten billigermaßen nur erwarten läßt. — Wer weiß, wie äußerst schwierig es ist, mit einem, fortwährendem Personenwechsel unterworfenen, Orchester von Dilettanten, deren intellektuelle Bildung so sehr verschieden ist als ihre Berufspflichten, größere Stücke mit Präcision und gehöriger Vertheilung von Schatten und Licht auszuführen, wird anerkennen, daß der Dirigent des Vereins, Herr Hofmusikus Baumann, sich große Verdienste um dessen musikalische Ausbildung erworben hat, und ebenso geben solche erfreuliche Resultate von dem Eifer und der Beharrlichkeit der einzelnen Mitglieder ein ehrendes Zeugniß.

Sehr zu bedauern ist, daß das wirklich gut arrangirte Concert wegen der ganz ungewöhnlich ungünstigen Witterung, die am Tage der Aufführung herrschte, wenig besucht werden konnte. Es haben deshalb mehrere Musikfreunde den Wunsch ausgesprochen, daß das erwähnte Concert recht bald wiederholt werden möchte.

Ein Musikfreund.

A r o n c h e s.

(Schluß.)

Wenn irgendwo in geheimnißvoller Einsamkeit eine That des Unheils geschieht, so ist es, als ob die stummen Zeugen, welche sie vollbringen sahen, urplötzlich der menschlichen Sprache mächtig würden, die Blätter der Bäume flüstern säuselnd einander zu, welchen Frevel sie erblickt, der Wiederhall der Berge ruft die finstere Mähr von Thal zu Thal, die Wolken tragen, die Winde wehen sie weiter, bis endlich in den Städten die Sperlinge von den Dächern sie verkünden. So sprach denn auch die ganze Stadt von des jungen Hallwyl grausenhafter Ermordung, bevor die Träger der blutigen Leiche nach Wien erreicht hatten, und folgende Umstände kamen nach und nach an's Licht, ohne daß irgendwer wußte wie und wodurch. Aronches hatte die Kafesche, in welcher er mit Ferdinand hinausgefahren, erst ganz neu machen lassen und ausdrücklich sie so leicht zu bauen befohlen, daß sie höchstens drei Personen trüge; den ganzen hellen Sommertag über hatte es nicht geregnet, auch war der Botschafter nicht zu Gäßlich eingekehrt, wie er vorgegeben, und der fremde Abenteurer, den er von dort aus mitgenommen haben wollte, war allerdings im Wirthshaus daselbst über Nacht gewesen, aber im Walde mit ihm zusammengetroffen, wo er, verborgen hinter der durch das Schnupftuch bezeichneten Eiche, unter welcher die Jäger zum Frühstück sich nieder-

gesetzt, auf ein gegebenes Zeichen den Mord vollführt hatte, worauf er, nachdem er den Erschlagenen in's Dickicht geschleppt und beraubt, mit dem, welcher ihn zu der That gebunden und bestellt, zur Stadt zurückgekehrt war. Leute, die ihn gut kannten, hatten Galurda vor dem Burgthor vom Wagen steigen sehen, und es hieß, er habe seitdem sich flüchtig gemacht, so wie man auch wissen wollte, der Kutscher, mit welchem Aronches auf die Jagd gefahren, sei am nächsten Morgen mit Postpferden von bannen geritten, angeblich als Courier, doch in der That, um für immer nach Frankreich, seiner Heimath, zurückzukehren. Worüber eine so bedeutliche Bewegung unter Wiens Bewohnern zu gähren begann, daß der Kaiser, einen Aufruhr besorgend, den Hallwylern befehlen ließ, den Ermordeten statt ihn, wie sie wollten, öffentlich auf einem Paradebett auszulegen, noch während der Nacht in aller Stille zu bestatten und sich selbst allesamt nach Dornbach in Leopolds Landhaus zu verfügen, von wannen sie bis auf neuen Befehl nicht wanken und nicht weichen sollten.

Dem Botschafter blieb nicht verborgen, daß er allgemein und laut des Mordes beschuldigt werde, und er begehrte deshalb beim Kaiser geheimes Gehör, das ihm versagt ward, darauf nach der Reihe bei den Ministern, die sich entschuldigen ließen; da fuhr er endlich bei dem böhmischen Kanzler vor, drang unangemeldet durch die innern Gemächer bis zum Grafen Kinsky, der ihn mit einem tragenden Blick empfing, worauf er in heftiger Gemüthsbewegung ohne weitere Einleitung sagte, er sei bereit, seine hohe Würde niederzulegen, die Vorrechte seines Standes und seiner Geburt bei Seite zu setzen und sich mit jeglichem zu messen, der es wage, ihn einer niedrigen Verrätherei zu bezüchtigen. Worauf Kinsky, versetzte, er müsse dann mit dem ganzen Lande sich schlagen, möge daher lieber seine Pässe verlangen, im Uebrigen aber innerhalb der Erbstaaten ohne Sorge für seine eigene Sicherheit sein, denn der Kaiser ehre das Völkerecht, und mache sich nicht an, den zu richten, der die Person eines Königs vorstelle und in solcher Eigenschaft unverleßlich sei. Mit diesen Worten drehte Kinsky ihm den Rücken; er mußte sich mit dem kurzen und wenig tröstlichen Bescheid begnügen und erreichte darauf nur wie durch ein Wunder unverlezt seinen Palaß; denn als er auf dem Heimweg über den Michaelisplatz fuhr, erkannte im Vorübergehen Jdenko seine Karosse an der Livree und dem Wappen, rief dem zahlreich versammelten Pöbel zu, daß es Ferdinands Mörder sei, der darinnen sitze, und nun begann ein solcher Tumult, daß unter dem Jubel der Angreifenden, die ihn mit Steinwürfen und Mordgeschrei verfolgten, Aronches nur der Geistesgegenwart des Kutschers und der Schnelligkeit der Pferde seine Rettung verdankte, worauf vor seinem Palaß das Volk lärmend und drohend sich zusammenrottete, die Fenster einwarf und wohl auch das Thor eingedrungen haben würde, wenn nicht zu rechter Zeit noch ein Zug Dragoner aufgeritten wäre und die Aufrührer versprengt hätte. Dennoch hielt Aronches sich nicht für sicher genug in seinem Haus, beschloß, an geheiligter Stätte eine Zuflucht gegen die Wuth des entfesselten Pöbels zu suchen, und begab sich in das Kloster der Trinitarier. Dort erfuhr er, daß die Hallwylers das heilige Abendmahl darauf genommen hätten, Ehre, Gut und Blut an ihre Rache zu setzen, und daß ihnen sein Aufenthaltsort bereits verlundschaftet worden; da nun zugleich bekannt wurde, der verwegene Galurda habe, auf den Schuß des Gesandten pochend, veräußert, sich zu flüchten, sei in einem Schlupfwinkel nebst anderm Gesindel aufgegriffen worden und liege in den Eisen, so traute der Marquis auch nicht länger mehr dem zugelayten kaiserlichen Schuß und Geleit und entwich bei Nacht und Nebel, in eine Mönchskutte verhüllt und von zwei Vätern des Ordens begleitet.

Durch den getreuen, schlauen und thätigen Jdenko erfuhr Graf Leopold in derselben Stunde noch die Flucht, sandte auf

allen Straßen bewaffnete Diener aus, erhielt bald darauf die Nachricht, daß die drei Trinitarier zu Schaidwien durch den Numorhauptmann angehalten worden, machte sich in demselben Augenblick noch auf den Weg, ritt auf jeder Station einen Klepper zu Schanden und kam democh zu spät; denn als er Schaidwien erreichte, fand er schon einen Offizier, der den kaiserlichen Befehl überbracht hatte, die Gefangenen loszulassen, und der ihn selbst verhaftete. Mit Leopold wurden auch alle seine Verwandten zur Haft gebracht und nicht eher entlassen, als bis sie bei ihrer Ehre geschworen, alle Rachepläne gegen Kronches aufzugeben.

Außer den Richtern hat kein Sterblicher je erfahren, was Galurda in seinen Verhören ausgesagt: nur soviel ist gewiß, daß er an einem schönen Samstagmorgen des nächsten Oktobermonats im Armenfünferkleid hinausgeführt und an den lichten Galgen gehängt ward, wobei der Ausrufer unter Trommelschlag männiglich verkündete, der Mailänder habe den Grafen Ferdinand von Hallwyl ermordet und seiner Kostbarkeiten beraubt. Die Wiener schüttelten ungläubig die Köpfe dazu. Vier Jahre später ward das Urtheil des höchsten Gerichtshofs in Portugal zu Wien öffentlich verkündet, welches den Marquis von Kronches von der Beschuldigung des Mordes frei sprach: aber die Wiener schüttelten wiederum die Köpfe und meinten achselzuckend, der Botschafter habe dennoch um der Spielschuld willen die feige That vollführt.

Nach dreißig Jahren waren fast alle schlafen gegangen, welche von dem Mord und seinen Folgen näher berührt worden. Nur Leonore lebte noch und erhielt eines Tages auf gesandtschaftlichem Wege eine Zustellung der Republik Venedig, worinnen es hieß, zu Venedig sei kürzlich in bitterer Armuth ein alter Mann gestorben, der, bei dem Volke unter dem Namen des Mörders bekannt, von Geburt ein Fürst Ligne gewesen, und da keine Erben zum Nachlaß sich gemeldet hätten, so sehe die erlauchte Republik sich veranlaßt, ein Papier, das die Familie Hallwyl zu betreffen scheine, auszufolgen. Dies Papier aber war ein vergilbtes Brieflein, in welchem Leonore des unvergessenen Bruders Schriftzüge erkannte; es lautete: „an Elvira,“ enthielt in französischen Versen eine glühende Liebeserklärung und war mit einem zierlich geschlungenen E unterzeichnet; darunter stand von einer andern Hand geschrieben: „Ferdinand Graf von Hallwyl † den 10ten August 1696. Auf geheimen Schimpf geheime und sichere Rache.“

Schneestürme in den Steppen des caspischen Meeres.

Kein Ausdruck ist im Stande, erzählt Pomaire de Hall, nur eine annähernde Idee von den Schrecknissen dieser Schneestürme hervorzurufen; Wirbelwinde, zischendes Heulen und Pfeifen, unausgesetzt tobende Donnerwetter und furchtbare Schneelawinen rasen und wüthen im wilden Vereine daher, so daß der heftigste Meeressturm nur einen schwachen Vergleich mit diesem Zürnen der Natur aushält. Bald erhebt sich der Schnee in hohen Bergen, bald zerfällt er sich in schaudererregende Abgründe, bald fluthet, er in dichten Wellen, die in unermesslicher Breite dahervogen, bald läßt er sich wie ein langer, weißer Schleier in der Luft dahinjagen, bald sich dehnend, bald sich faltend, bis ihn der Sturmwind endlich in tausend Stücke zerreißt. Um von einem Hause zum andern gelangen zu können, sind die Bewohner jener Gegend genöthigt, tiefe Wege durch den Schnee zu graben. Oft sah man,

wie ganze Heerden von Schafen, ja selbst von Pferden, die, fern von ihren Ställen, vom Orkan plötzlich überrascht, nach dem Meere zugeschleudert wurden, wo sie die Wellen in den Abgrund rissen. In Gegenwart einer solchen Gefahr werden jene Thiere durch den Instinct getrieben, sich in einer dichten runden Gruppe aufzustellen, um dem Angriff des Ungewitters weniger ausgesetzt zu sein und ihm Trost bieten zu können. Aber die Gewalt des Wetters ist stark; mit gewaltigem Andrang treibt es den ganzen dichten Haufen Thiere immer näher dem Strande zu, wo ihnen allmählig der feste Boden zu mangeln beginnt und der Schlund des Meeres sich öffnet, der sie auf immer in seiner Tiefe begräbt.

Verschiedenes.

— Die „Allg. Preuß. Zeitung“ vom 15. Dez. enthält folgende Warnungsanzeige: „Heinrich Ludwig Tschsch, welcher, nachdem er in den Jahren 1832 bis 1841 die Stelle des Bürgermeisters in Storkow bekleidet hatte, dieselbe niederlegte und seitdem fortgesetzt Anspruch auf eine Versorgung im unmittelbaren Staatsdienste machte, mit seinen darauf gerichteten, gesetzlich nicht gerechtfertigten Anträgen aber wiederholt zurückgewiesen worden war, hat am Morgen des 26. Juli d. J. aus einer Doppelpistole in unmittelbarer Nähe auf Se. Maj. den König in der Absicht, Allerhöchstdenselben zu tödten, zwei Kugeln abgeschossen, von welchen die erste, durch mehrfache Falten des Mantels hindurch in den Ueberrock dringend, auf der Brust eine Quetschung verursachte, die zweite dagegen dicht über dem Haupte Ihrer Maj. der Königin in das Holzgestell des Wagens eindrang. Dieser That geständig und überführt, ist der Tschsch durch die gleichlautenden Erkenntnisse des Kriminalsenats und des Oberappellationssenats des Kammergerichts vom 19. September und 26. Oktober d. J. wegen Hochverraths des Rechts, die preussische Nationalfahne zu tragen, aller bürgerlichen Ehre und seines sämmtlichen Vermögens für verlustig erklärt und zur Schleifung zur Nichtstätte und zu der Todesstrafe des Rades von oben herab verurtheilt worden. Mittels allerhöchsten Reskripts vom 10. d. M. haben Se. Maj. der König der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen befohlen, unter der Maßgabe, daß die erkannte Todesstrafe des Rades von oben herab, mit Wegfall der Schleifung zur Nichtstätte, in die des Beils verwandelt worden. Demgemäß ist der Heinrich Ludwig Tschsch heute auf der Nichtstätte zu Spandau mittels des Beils vom Leben zum Tode gebracht worden. Berlin, den 14. Dezember 1844. Königlich preussisches Kammergericht.“

— Es ist eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß, während noch vor wenigen Jahren in den politischen Zeitungen von kirchlichen Dingen gar nicht die Rede war, jetzt auf einmal alle Zeitungen fast nur von kirchlichen Bewegungen in ganz Europa zu berichten haben, und die Bewegung immer größer und weitverbreiteter wird. Oesterreich hat seine Besorgniß darüber schon ausgesprochen.

— Einer Deputation der Universität Göttingen soll der König von Hannover auf ihre Bitte, er möge etwas zur Wiederherstellung des Glors der Universität thun, geantwortet haben, er wolle gern Alles thun, aber der Flor der Universität hänge nicht von ihm, sondern von ihnen ab.

— Die schöne Kirche St. Eustache in Paris wurde am 16. Dezember von einem Brande heimgesucht, der das ganze Innere der Kirche zerstörte und selbst die vordere Fassade derselben stark beschädigte.

— Die arabischen Häuptlinge erschauern gewaltig über die Pariser Sehenswürdigkeiten, und werden nicht minder angefaunt von der auf Schritt und Tritt sie begleitenden Volksmenge. Die Kaffehäuser, welche sie mit ihrem Besuche beehren, machen glänzende Geschäfte, und die zur Erhaltung der Ordnung den Fremdlingen beigegebenen Municipalgarden vermögen kaum den Andrang der Menge abzuhalten.

— Auf der Paris-Versailles Eisenbahn (linkes Ufer) hat sich abermals ein Unglück zugetragen, wobei ein Kondukteur das Leben verlor und fünf Passagiere verwundet wurden.

— In Spanien nehmen die Hinrichtungen ohne vorhergegangene Untersuchung noch immer kein Ende; die Machthaber lassen fortwährend eine Menge der tüchtigsten Männer ohne Weiteres gefangen nehmen und entweder zum Tode oder schwerem Gefängniß verurtheilen.

— Der Erzbischof von Canterbury hat eine Versammlung sämtlicher englischen Bischöfe zusammen berufen, welche die unter der anglikanischen Geistlichkeit entstandenen Spaltungen beseitigen soll. Man glaubt übrigens diese Synode werde eher das Gegenheil zur Folge haben.

— In Holland sollen künftig zu allen öffentlichen Bauten und allen anderen auf Kosten der Regierung unternommenen Arbeiten nur niederländische Arbeiter genommen werden; wer deutsch d. h. tüchtig und billig arbeitet, wird fortgeschickt. Der neue Befehl soll sehr viele deutsche Arbeiter hart treffen.

— Die Kassel'sche Zeitung versichert aus glaubwürdiger Quelle, daß in Ansehung der Friedrich-Wilhelms Nordbahn manche Erleichterung und Verbesserung bevorsteht, daß namentlich der ursprüngliche Kostenausschlag sehr herabgesetzt, die Tunneln verkürzt werden sollten u. s. w. Das U. s. w. wird die Hauptsache sein.

— Man sagt, daß die große Eisenbahn durch Preußen nach dem Willen des Königs unverzüglich in Angriff genommen und schnell vollendet werden solle. Mit dem Hause Rothschild soll deßhalb schon ein Anlehens-Vertrag abgeschlossen worden sein.

— Für die bayerischen Eisenbahnen sind bei Cockerill zu Seraing in Belgien 28 Millionen Kilogramm Eisen bestellt, und dieses größte Eisenwerk wird mit diesem Auftrag bis zum Jahr 1849 beschäftigt sein.

— In Rußland ist ein neuer kaiserlicher Ukas erschienen, wodurch der Unterricht der Juden verbessert und erweitert wird. Es werden für die Israeliten Elementarschulen, Realschulen, Rabbinerschulen errichtet. Die ganze Verordnung ist zweckmäßig und für die Israeliten recht günstig, wenn sie nicht an der alten Hartnäckigkeit der russischen Juden scheitert.

— Die neue französische Eisenbahn von Rouen nach Havre geht über die Hälfte durch Tunneln unter der Erde hin.

— In Berlin, wo die Industrie zu Hause ist, hat man eine neue Erfindung gemacht, die sicher Beifall finden wird. Bisher

hatte man nur *The musical*, jetzt hat man auch mit gutem Erfolg *Bière musicale* eingeführt. Die Sache ist einfach und steht fast aus wie ein Commerce, nur vornehmer.

— Zu den mancherlei Fragen, die jetzt an der Tagesordnung sind, kommt eine neue, die sich jeder tüchtige Leser zu merken hat, die Integritätsfrage, d. h. die Frage, ob wir nach dem nahen Tode des Sultans die Türkei unter uns theilen oder zusammenlassen, und wer sie dann ganz bekommen soll. Oesterreich soll die Frage jetzt bei der Schwächlichkeit des Großsultans schriftlich angeregt und für die Integrität, d. h. das Ganzlassen gestimmt haben.

— Die Prager Zeitung vom 10. Dez. enthält einen amtlichen Bericht über die in Böhmen herrschende Viehseuche; es geht daraus hervor, daß diese Krankheit, die wahre Rinderpest, durch polnische Schlachtochsen nach Böhmen eingebracht, im Wege der Ansteckung und durch höchst kräftliche Verschleppungen, insbesondere des kranken Viehes, weiter verbreitet worden sei.

— Mit dem Eintritt der kalten trockenen Bitterung schien die Rinderpest allenthalben abzunehmen. In der Provinz Oesterreich war sie nach den neuesten Nachrichten ganz erloschen, und auch in Böhmen und Mähren war sie im Abnehmen. — Wir wollen hoffen, daß die jetzige milde Bitterung dem Uebel nicht wieder Vorschub leiste.

— In Triest herrscht noch immer die ungehämte Jahreszeit mit der die Schifffahrt bedrängenden Bora. — Der von letzterer Stadt nach Triume fahrende Postwagen wurde jüngst von einer Räuberbande angegriffen, die jedoch von der Militärescorte glücklich verjagt wurde.

— Den europäischen Großmächten sind von Rußland aus neue Vorschläge zur Beilegung der Streitigkeiten in Syrien, die noch immer bestehen und mit großer Erbitterung geführt werden, gemacht worden. Die englische Regierung hat sich vollkommen damit einverstanden erklärt.

— Doctor J. Wolff schreibt aus Teheran vom 24. Okt. daß er seine Befreiung aus den Krallen der raub- und mordfüchtigen Bucharioten hauptsächlich dem Beistande des persischen Gesandten verdankt, unter dessen Schutze es ihm gelang die Rückreise nach Teheran glücklich zu vollenden.

— Die englische Admiralität läßt gegenwärtig viele eiserne Schiffe bauen. Sechs solcher Fahrzeuge sind gegenwärtig der Vollendung nahe; ihre Namen sind: *Harpic*, *Lorch*, *Myrmidon*, *Chacal*, *Lizard* und *Bloodhound*. Auch die Dampfschaluppen *Trident* und *Grappler* werden demnächst fertig sein. In Liverpool wird eine Dampffregatte gebaut. Die Eisenschiffe werden nun sehr in Aufnahme kommen. Seit vier Jahren macht der Eisendampfer von Dover die Fahrt zwischen diesem Hafen, Calais und Ostende, ohne daß man jemals Anlaß gehabt hätte, mit ihm unzufrieden zu sein.

Auflösung des Logogryphs in No. 74:

Spiegel.